

---

FUNDAMENTALTHEOLOGIE

---

■ BUCKENMAIER ACHIM, *„Schrift und Tradition“ seit dem Vatikanum II. Vorgeschichte und Rezeption.* (Konfessionskundliche und kontroverstheologische Studien, Hg. vom Johann-Adam-Möhler-Institut, Band LXII). Bonifatius, Paderborn 1996. (560). Kart. Geb. DM 158,-/S 1.153,-/sFr 150,-.

Mie dieser Arbeit, die 1995 an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität München als Dissertation angenommen wurde, greift Achim Buckenmaier eine Fragestellung auf, die seit der Reformation bis in die Zeit unmittelbar nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil von entscheidender Bedeutung war, weil sie „bis an die Wurzel des reformatorischen Anliegens, der konfessionellen Divergenz und der kirchlichen Spaltung reicht“ (453). Auch wenn die Problematik des Verhältnisses von Schrift und Tradition keine unmittelbare Aktualität mehr aufweist, hält der Autor eine rezeptionsgeschichtliche und theologische Untersuchung für angebracht, weil sie zum besseren Verständnis eines der wichtigsten Dokumente des Zweiten Vatikanums, nämlich der Offenbarungskonstitution *Dei Verbum*, beiträgt.

Nach einigen grundsätzlichen Vorbemerkungen in der *Einleitung* (17–26) und einer Skizzierung des Schrift-Traditions-Verhältnisses im *Judentum* und in den *biblischen Schriften* (27–54) erfolgt eine Darstellung der wichtigsten Positionen und Streitpunkte in *nachbiblischer Zeit* (55–207), angefangen von der Kanonbildung – die als „Akt ekklesialer Selbstvergewisserung“ (60) verstanden wird – über die Patristik, mittelalterliche Lehre, Reformation, Trienter Konzil bis hin zu theologischen Entwürfen des 19. und 20. Jahrhunderts. Zentral ist schließlich die Auseinandersetzung mit der Konstitution „*Dei Verbum*“ des *Zweiten Vatikanischen Konzils* (208–281). Der restliche Teil des Buches befaßt sich mit der *theologischen und lehramtlichen Rezeption* (282–496) des Verhältnisses von Schrift und Tradition, wie es am Konzil formuliert wurde. Ein letztes Kapitel versucht, ein *Ergebnis* (497–516) der gesamten Entwicklung festzuhalten.

Der Wert dieser Untersuchung liegt in der sorgfältigen Aufarbeitung vieler relevanter Beiträge zur strittigen Frage nach dem theologischen Bezug von Heiliger Schrift und kirchlicher Überlieferung, wie u.a. das umfangreiche *Literaturverzeichnis* (517–560) dokumentiert. Buckenmaier zieht allerdings aus seiner Auseinandersetzung nur sehr vorsichtig systematisch-theologische Konsequenzen; er schneidet zwar manchmal die

fundamentaltheologische Frage nach dem zugrundeliegenden Offenbarungsverständnis (zum Beispiel 27, 38, 506, 515) an, verbleibt aber letztlich auf der Position eines Kommentators. So wäre etwa die Frage nach dem Sinn der Aussage, etwas (zum Beispiel ein bestimmter Glaubenssatz) sei in der Schrift *enthalten* (vgl. 165, 173 [„findet sich“], 190 [„ausgeschöpft“], 228, 374, 495 [„schöpfen“] usw.), von grundlegender Bedeutung für gegenwärtige Entwicklungen in Theologie und Kirche. Trotz dieser offenen Fragen stellt Buckenmaiers Buch einen wichtigen Beitrag zur (rezeptionsgeschichtlichen) Erforschung des Zweiten Vatikanums dar.

*Corrigenda:* S. 76, 17. Zeile: Häretiker; S. 80, 19. Zeile: aktualisierte; S. 102, Anm. 317, 1. Zeile: ökumenische; S. 105, Anm. 336, 2. Zeile: Hermeneutik; S. 191, Anm. 768, 4. Zeile: einen Tiefpunkt; S. 236, 8. Zeile: unterschiedlich; S. 251, 7. Zeile: [zweites „wie“ muß entfallen]; S. 275, 3. Zeile: Qualifizierung; S. 313, 11./12. Zeile: lediglich; S. 394, 9. Zeile: [Anmerkung „139“ ist irrtümlich großgedruckt]; S. 431, 5. Zeile v.u.: Quaestio disputata.

Linz

Franz Gmainer-Pranzl

---

KIRCHENGESCHICHTE

---

■ LANGENFELD MICHAEL FELIX, *Bischöfliche Bemühungen um Weiterbildung und Kooperation des Seelsorgeklerus.* Pastoral Konferenzen im deutschen Sprachraum des 19. Jahrhunderts. Eine institutionengeschichtliche Untersuchung. (Römische Quartalschrift, 51. Supplementheft). (501). Herder 1997. Ln. DM 198,-.

Ausbildung und Weiterbildung des Klerus stellen wesentliche Voraussetzungen einer gedeihlichen Seelsorgearbeit dar. Dem Konzil von Trient lag vor allem die gediegene „Ausbildung“ der Geistlichen am Herzen. Der Autor, der sich mit der gezielten „Fortbildung“ beschäftigt, geht im ersten Teil seines Werkes ausführlich auf die vielen Ansätze im Verlauf der Kirchengeschichte ein, die durch Trient ebenfalls neue Motivationen und Impulse erhielten (zum Beispiel Pastoral Konferenzen des hl. Karl Borromeus, Dienstagskonferenzen des Vinzenz von Paul, Collationes casuum der Jesuiten, Pastoral Konferenzen Wesenbergs). Der systematische Aufbau beschöflich angeordneter Pastoral Konferenzen, welche der theologisch-praktischen Weiterbildung und der Gemeinschaftspflege dienen sollten, erfolgte aber erst im 19. Jahrhundert, wobei durchaus an die Zeit der Aufklärung angeknüpft werden

konnte, da sich damals die neue Sicht des Priesters als Volksbildner entwickelt hatte. Durch die erwähnte Gemeinschaftspflege wurde nicht zuletzt auch die Schaffung von „Diözesanpresbyterien“ erzielt. Einen Markstein der Entwicklung stellte die Revolution von 1848 dar, da aufgrund der in der Folge gewährten Versammlungsfreiheit bis dahin bestehende staatliche Beschränkungen und Zensuren wegfielen. Was die Themenschwerpunkte der Priesterkonferenzen betrifft, so änderten sich diese mit der sich ändernden Zeit. Stand ehemals und ziemlich lange die sogenannte Kasuistik im Vordergrund, so wurden später – unter dem Einfluß der Neuscholastik – vorwiegend dogmatische und moraltheologische Fragen aufgegriffen. Der spirituelle Aspekt der Priesterfortbildung fehlte zwar nicht, kam aber doch eher zu kurz. Daß die Konferenzen nicht selten zur Gründung theologischer Zeitschriften führten, ist ein weiterer wichtiger Aspekt, auf welchen der Autor durch eine Reihe von Belegsbeispielen hinweist. Dieser Gegenstand sollte übrigens einmal in einer gesonderten Studie behandelt werden.

Was hier zusammenfassend kurz referiert wurde, hat Langenfeld im zweiten und dritten Teil seines Buches systematisch für die einzelnen Diözesen des deutschen Sprachraums erarbeitet, wobei er der Entwicklung der Pastoral Konferenzen bis weit ins 20. Jahrhundert nachgegangen ist. Diese Abschnitte ergeben in der Summe eine Art Kompendium, das auch für die Lokalgeschichte mit Gewinn herangezogen werden kann. Unterschiede in der Behandlung der Bistümer sind durch die Quellenlage beziehungsweise den jeweiligen Forschungsstand bedingt.

Den Schluß des Werkes bildet eine „Gesamtchau“. Die Entwicklungslinien werden nochmals klar herausgestellt, Defizite werden geortet (zu wenig Privatstudium, mangelnde Motivation und fehlendes Interesse bei einem Teil des Klerus); schließlich werden die im 20. Jahrhundert beschrittenen neuen Wege (stärkere Berücksichtigung der spirituellen Aspekte, Beiziehung von Experten für gewisse Themen, zusätzliche Angebote von Kursen etc.) knapp referiert.

Zusammenfassend darf man ohne Übertreibung sagen, daß diese sorgfältig gearbeitete Dissertation eine Lücke in der Kirchengeschichtsschreibung schließt.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ WAGNER HELMUT, *Der NS-Kirchenkampf in den Pfarren*. Auswirkungen des NS-Kirchenkampfes auf pfarrliches Leben und seelsorgliche Praxis vor, während und nach der Zeit des NS-Regimes am Beispiel von Mühlviertler Pfarren.

Edition Kirchen. Zeit. Geschichte, Linz 1998. (432). Kart.

Nach langjährigen und eingehenden Quellenstudien konnte der Verfasser seine umfangreiche Dissertation (Graz 1998) vorlegen, die nun in etwas gekürzter Form als Buch erschienen ist. Die Studie, die vor allem das Untere Mühlviertel betrifft (was im Buchtitel leider nicht aufscheint), geht weit über das bisher bekannte Material hinaus. Persönlich war ich überrascht, was Pfarrchroniken bei einer systematischen Auswertung herzugeben vermögen, auch wenn man berücksichtigt, daß aus Gründen der Vorsicht die Mehrzahl der Eintragungen erst nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs gemacht werden konnte.

Nach einem mosaikartig skizzierten Überblick über die Jahre vom Ende der Monarchie bis zum „Anschluß“ geht Wagner den dramatischen Ereignissen in der NS-Zeit anhand von Beispielen aus den Pfarren des Unteren Mühlviertels nach, wobei zu sagen bleibt, daß im Sinne einer Verzahnung mit der Gesamtentwicklung in Einzelfällen der gesteckte geographische Rahmen überschritten wird. Die erwähnte Besichtigung des Neuen Domes durch Hitler ist übrigens chronologisch nicht ganz präzise eingeordnet (18).

Die Reaktion der Pfarrer auf den Einmarsch war vorwiegend negativ, es kam auch sofort zu Festnahmen von Geistlichen, in einigen Fällen läßt sich aber auch Zustimmung feststellen. Johann Baumgartner von Liebenau demonstrierte zum Beispiel mit einem Vermerk in der Pfarrchronik Begeisterung über den Anschluß, auch der später ins KZ eingelieferte Pfarrer Josef Moosbauer von Waldhausen appellierte anläßlich der Volksabstimmung am 10. April 1938 für ein „offenes und freudiges Bekenntnis zum großen, deutschen Vaterland“ (21f). Man glaubte eben damals noch den Beteuerungen, daß die Religion nicht angetastet würde (20f). Daß der Pfarrer von Waldburg bei der Volksabstimmung als „Wahlbeisitzer“ fungieren mußte (23), grenzt an Zynismus. Bezüglich der sogenannten Brückenbauer, die – wie Alois Nikolussi – Kirche und Nationalsozialismus miteinander versöhnen wollten, hätte die Diplomarbeit von Josef Lettl (Die Arbeitsgemeinschaft für den religiösen Frieden, Linz 1981) Erwähnung verdient.

Für die Schilderung der Maßnahmen gegen den Vereinskatholizismus konnte Wagner an die gute Diplomarbeit von Franz Schrittwieser anknüpfen. Auch was das Vorgehen gegen das katholische Schulwesen und den Religionsunterricht betrifft, waren auch bisher die Vorgangsweisen schon bekannt. Völliges Neuland betritt Wagner jedoch mit dem Abschnitt, der über Maßnahmen gegen das Schulkreuz handelt. Es wäre wünschenswert, dieser Frage noch weitere Aufmerk-